

Das gestohlene Schlachtschwein

Dass während des zweiten Weltkrieges und auch noch danach bis zur Einführung der Deutschen Mark, Lebensmittelknappheit, ja bisweilen sogar Hungersnot in Deutschland herrschte, dürfte zumindest bei den Älteren unter uns bekannt sein. „Lebensmittelmarken“ waren begehrte Tauschobjekte, die vor allem bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung einen hohen Stellenwert einnahmen.

Etwas besser ging es da den Kleinlandwirten in unseren Dörfern, die als so genannte „Selbstversorger“ keinen Mangel an den Grundnahrungsmitteln hatten. Jedoch mussten auch diese Brot, Butter, Eier, Schinken und Speck als Zugabe zu den „Bezugsscheinen“ bereithalten um an andere wichtigen Dinge des Lebens wie Textilien oder Schuhwerk heran zu kommen.

Glücklich und reich war damals jeder, der ein eigenes Schwein im Stall hatte und dieses dann im Winter schlachten konnte. Zum Schlachttag kam dann der „Hausmetzger“ auf den Hof und der Tag wurde zu einem Festtag, weil man sich wieder einmal richtig satt essen konnte.

Es gab aber auch wirklich arme Leute im Ort, meist Rentner, die vormals ihren Lebensunterhalt als „Tagelöhner“ oftmals bei den örtlichen Juden verdienten und sich selbst kein Schwein mästen konnten.

Ein solch armer Mann war Paulus Schmitt (Hä-Paulus genannt), er wohnte in seinem kleinen Häuschen am Fußweg nach Roth – im Volksmund „Schluußhügel“. Das ganze Jahr über sparte er und seine Frau um sich zu Weihnachten ein Schlachtschwein zu kaufen.

Anstatt sich das „Säule“ aber bei einem der zahlreichen Kleinbauern im Ort zu kaufen, ließ er sich das Borstentier von seinem Schwiegersohn, dem „Hammiche – Schwarzer“ besorgen.

Dieser hatte im Dorf ob seiner Machenschaften keinen guten Ruf.

Am Vorabend des Schlachttages lieferte dann der Schwiegersohn das Rüsseltier, eingesperrt in einem „Schweinekasten“ an, und kassierte auch gleich den mühsam zusammen gesparten Kaufpreis.

In der Familie von Paulus Schmitt war die Vorfreude auf das Ereignis des nächsten Tages groß und so verfielen die beiden alten Leute recht bald in einen glückseligen Schlaf, während das Schwein, eingesperrt in seinem Kasten –in der Holzhalle seine letzte Nacht verbringen sollte.

Am nächsten Morgen, schürte der Paulus schon beizeiten den Waschkessel an, damit wenn der Metzger um 7⁰⁰ kam, das Wasser zum Brühen des getöteten Schweines kochte.

Nicht zu beschreiben war jedoch der Schrecken, der den Rentner überfiel, als er die Türe zum Holzschuppen öffnete und der Schweinekasten leer war. Alles suchen im Hof, in der Nachbarschaft und selbst in den nahe liegenden Burgauwiesen hatte keinen Erfolg. Die Sau war weg und das lang ersehnte Schlachtfest schien ins Wasser zu fallen.

Schließlich tauchte der „Hammiche – Schwarzer“ auf um sich nach dem „Kesselfleisch“ um zu sehen. Den ließ die abhanden gekommene Sau unberührt. Im Gegenteil er schlug seinen Schwiegereltern vor, kurzfristig ein anderes Schwein zu besorgen, was er auch sofort in die Tat umsetzte.

So fand das Schlachtfest, allerdings mit eingeschränktem Appetit, beim „Hä – Paulus“ an diesem Tage doch noch statt.

Als die Geschichte im Dorf bekannt wurde, waren nicht wenige Dorfbewohner davon überzeugt, dass der Schwiegersohn das am Vorabend verkaufte Schwein in der Nacht stahl u am nächsten Tag das gleiche Tier nochmals verkaufte.